

1. Entwurf einer literatur- und medientheoretisch informierten Lesapraxeologie

Im ersten Kapitel gilt es, zu einem Instrumentarium hinzuleiten, das die Untersuchung konkreter digitaler Fallbeispiele ermöglicht. Über die Anbindung an die Praxistheorie und die Verknüpfung der medien- und literaturwissenschaftlichen Perspektive auf den Forschungsgegenstand Lesen wird ein interdisziplinärer Zugang geschaffen. Am Ende des Kapitels steht eine Lesetypologie von dreizehn Lesemodi, die sich zwischen inhaltlicher Involviertheit und spielerischer Immersion aufspannt.

1.1 Was ist Lesen und wie kann man es beobachten?

Im Folgenden wird der hier geltende Lesebegriff von allgemeinsprachlichen Lesebegriffen abgegrenzt und begründet, warum sich die Frage nach der Beobachtbarkeit des Lesens mit der Praxeologie beantworten lässt. Die etymologische Herleitung der Bedeutung des Begriffes *Lesen* beginnt im Germanischen. Das Wort *lesan* bedeutet *auflesen, aufsammeln*. So zeigt sich, dass der Aspekt des Sammelns noch vor dem der Schriftlichkeit gemeint war, wenn vom Lesen gesprochen wurde. Erst im Althochdeutschen gewinnt das Wort mittels einer Entlehnung vom lateinischen *legere* (*auflesen, sammeln, (vor)lesen*) die literate Komponente hinzu, mit der der Begriff heute hauptsächlich verbunden wird.¹ In der Moderne wird das Wort *Lesen* in der Regel mit Schriftlichkeit assoziiert.² Seine ursprüngliche Bedeutung ist je-

1 Vgl. Kluge, Friedrich, Art. »Lesen«, in: ders., Seibold, Elmar (Hg.), *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin/Boston 2011, S. 439.

2 Vgl. zur Verknüpfung von (bürgerlicher) schriftlicher Moderne und Lesen Kittler, Friedrich, *Aufschreibesysteme 1800/1900*, München 1995, S. 89ff., zur Schriftlichkeit insb. S. 138–158; Schön, Erich, *Der Verlust der Sinnlichkeit oder die Verwandlungen des Lesers. Mentalitätswandel um 1800*, Stuttgart 1993; Schön, Erich, »Die gegenwärtige Lesekultur in historischer Perspektive«, in: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 2 (1993), S. 4–16; vgl. zudem aktuellere Überlegungen zum (nicht immer) stillen Lesen der Moderne Bickenbach, Matthias, »Geschichte und Formen des individuellen Lesens«, in: Honold, Alexander, Parr, Rolf (Hg.),

doch in der *Lese* erhalten geblieben. Die alltagssprachliche Verengung des Lesebegriffs auf das Lesen von Büchern deckt das Bedeutungsspektrum des Begriffs nicht ab. Mit *Lesen* werden Dekodierungs- oder Dechiffrierungsprozesse in unterschiedlichen semiotischen Zusammenhängen bezeichnet: Schrift wird *gelesen*, genauso spricht man davon, Mimik und Gestik, Spuren und Karten zu *lesen*.³ Die Bedeutung erstreckt sich vom Erkennen eines Sinnzusammenhangs in Zeichen bis hin zu digitalen Prozessen, wie das Auslesen von Datenträgern und das Maschinenlesen, die sich den menschlichen Fähigkeiten entziehen.⁴ Lesen kann auf die neuronalen Abläufe⁵, die die kognitiven Vorgänge der Decodierung ermöglichen, verweisen oder aber auf das Erfassen von Daten mittels Lasertechnik. So gesehen, beschreibt Lesen einen technischen Vorgang, der nicht an menschliche Lesende oder ihre Literalität gebunden ist, sondern auch in Maschinen oder Tieren verortet werden kann. Mit der Konzentration auf den Dekodierungsprozess gelingt eine weniger enggefasste Definition des Lesens. Lesen in der Moderne bedeutet Zeichen umwandeln, Bedeutung aktivieren und aktualisieren.⁶

Erich Schön unterstreicht die Selbstverständlichkeit, mit der über das Lesen gesprochen wird: »Man sagt ›das Lesen‹, meint aber unausgesprochen literarisches Lesen, und zwar solches auf hohem ästhetischem Niveau.«⁷ Während es keinesfalls selbstverständlich ist, dass Lesen immer das Lesen von Literatur meint, wird der Begriff oftmals synonym dafür verwendet, wie die eingangs beschriebene Situation in der Seminargruppe zeigt. Die Praktik des Lesens umfasst jedoch viele verschiedene Varianten, die sich auf einem Spektrum zwischen pragmatischer Informationsaneignung und künstlerischer Performance bewegen. Die klassische Literaturwissenschaft verortet Lesen entweder als literaturtheoretisches Konzept⁸

Grundthemen der Literaturwissenschaft: Lesen, Berlin/Boston 2018, S. 256-272; Reckwitz, Andreas, »Kleine Genealogie des Lesens«, in: Raabe, Katharina, Wegner, Frank (Hg.), *Warum Lesen. Mindestens 24 Gründe*, Berlin 2020, S. 31-45.

- 3 Vgl. Eco, Umberto, *Einführung in die Semiotik*, Paderborn 2002, S. 20-26.
- 4 Zum Maschinenlesen bzw. Computerlesen vgl. Dengel, Andreas, Liwicki, Marcus, »Informati-onswissenschaftliche und computerlinguistische Ansätze«, in: Rautenberg/Schneider (Hg.), *Lesen*, S. 47-62, hier: S. 59.
- 5 Zu einer ausführlichen kognitionswissenschaftlichen Betrachtung des Lesens vgl. Dehaene, Stanislas, *Lesen. Die größte Erfindung der Menschheit und was dabei in unseren Köpfen passiert*, München 2014.
- 6 Vgl. zum Lesezettel als Modus des Verstehens und der Bedeutungsentzifferung Aust, Hugo, *Lesen. Überlegungen zum sprachlichen Verstehen*, Tübingen 1983, S. 48-92.
- 7 Schön, Erich, »Kein Ende von Buch und Lesen. Entwicklungstendenzen des Leseverhaltens in Deutschland – Eine Langzeitbetrachtung«, in: Stiftung Lesen (Hg.), *Lesen im Umbruch – For-schungsperspektiven im Zeitalter von Multimedia*, Baden-Baden 1998, S. 39-77, hier: S. 39.
- 8 Die aktive Einbeziehung der Rolle des Lesens und der Lesenden findet vor allem mit den medientechnologischen Veränderungen der 1960er/70er Jahre Eingang in die Literaturtheorie. Vgl. Jahraus, Oliver, »Literaturwissenschaftliche Theorien des Lesens«, in: Honold/Parr (Hg.),

oder erfasst es als literarischen Gegenstand in Gestalt literarischer Thematisierung bzw. Leserstellvertreter.⁹ Eine praxeologische Betrachtung des Lesens, die Literaturtheorie mit der materiellen Praxis des Lesens verbindet, bildete lange ein Desiderat der literaturwissenschaftlichen Forschung und ist erst kürzlich in den Fokus der Leseforschung gerückt.¹⁰

Die Konstanzer Schule der Rezeptionsästhetik fragt nach der Wahrnehmung künstlerischer Werke abseits der Intention des Autors. Leserzentrierte Forschungsansätze wurden unter anderem von Hans Robert Jauß¹¹ und Wolfgang Iser etabliert, die den Fokus vom Autor auf den Rezipienten bzw. die Rezeption verlagern. Umberto Eco begreift den *Leser* eher als strukturierendes Element denn als empirisches Subjekt. Diesen Positionen folgend, werden auch hier Lesende nicht ausschließlich empirisch betrachtet, sondern als Rollenangebot, das die Gestaltung von Lesedispositiven anhand der Textdisposition ermöglicht.¹² Mit der Unterteilung lesespezifischer Prozesse in Lektüretechniken, -konzepte und -praktiken schlägt auch Matthias Bickenbach eine ausdifferenzierte Betrachtung des Lesens vor, die sich klar von der Figur der Lesenden abgrenzen will. Mit *Lektüretechniken* bezeichnet Bickenbach die »basalen Möglichkeiten, mit dem phonetischen Alphabet umzugehen – noch vor jeder Funktionalisierung und Wertung

Grundthemen der Literaturwissenschaft: Lesen, S. 123-139; vgl. speziell zur Rezeptionsästhetik des Lesens Link, Hannelore, *Rezeptionsforschung. Eine Einführung in Methoden und Probleme*, Stuttgart/Berlin 1980.

- 9 Vgl. für einen ausführlichen Überblick Stocker, Günther, »Lesen« als Thema der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts. Ein Forschungsbericht, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 27.2 (2007), S. 208-241; Dorothee Birke beschäftigt sich ebenfalls mit Leserfiguren und fiktiven Lesern bzw. Adressaten; vgl. dies., »Der Leser als Adressat«, in: Honold/Parr (Hg.), *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Lesen*, S. 165-176. Eine aktuelle Szenografie kulturgeschichtlicher Darstellungen des Lesens als soziale Praxis bietet Julika Griem. Vgl. dies.: *Szenen des Lesens. Schauplätze einer gesellschaftlichen Selbstverständigung*, Bielefeld 2021.
- 10 Vgl. ebd. Auch Klaus Benesch beschäftigt sich in seinem Essay mit der neuen Rolle des Lesens und dem Selbstverständnis der Geisteswissenschaften im digitalen Zeitalter, ausgehend von einem wahrgenommenen Prestigeverlust; vgl. Benesch, Klaus, *Mythos Lesen. Buchkultur und Geisteswissenschaften im Informationszeitalter*, Bielefeld 2021; Steffen Martus und Carlos Spoerhase versammeln eine Reihe von Diskussionen zum *social reading*, Marketingstrategien und dem Habitus von Lesenden in vgl. Martus/Spoerhase (Hg.), *Gelesene Literatur. Populäre Lektüre im Zeichen des Medienwandels. Sonderband Text+Kritik*, München 2018; Deborah Duarte Acquistapace diskutiert Bedeutungsproduktion aus soziologisch-praxeologischer Perspektive im Anschluss an Pierre Bourdieu Literaturosoziologie; vgl. dies., »Lectura y habitus: un acercamiento a la sociología de la lectura [engl. Reading and Habitus: An Approach to the Sociology of Reading]«, in: *Literatura: teoría, historia, crítica* 22.1 (2020), S. 321-338, [<https://doi.org/10.15446/lthc.v22n1.82301>, letzter Zugriff: 23.05.2022].
- 11 Vgl. Jauß, »Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft«.
- 12 Vgl. Iser, *Der implizite Leser*; vgl. Eco, *Lector in fabula*.

der Lektüre selbst oder ihrer Resultate und Effekte in der Praxis.«¹³ Sie referieren auf die »grundsätzliche Möglichkeit der Rezeption des Mediums Schrift.«¹⁴ Lektüretechniken lassen sich adjektivisch (laut, leise, langsam, schnell) beschreiben. Mit *Lektürekonzepten* fasst er »die funktionale Reduktion der Komplexität der Zeichen«¹⁵; diese stellen die »Kohärenz von Schriftzeichen zu allgemeinen Werten«¹⁶ her. *Lektürepraktiken*¹⁷ funktionalisieren Lektüretechniken, sie formen sie vor ihrem jeweiligen kulturellen und historischen Hintergrund aus und bringen Lektürekonzepte hervor.¹⁸ Anders gesagt, Lektüretechniken ermöglichen auf alphabetischer Ebene die Lektüre des Textes; Lektürekonzepte geben vor, wie ein Text gelesen wird und Lektürepraktiken beschreiben nach Bickenbach, was es bedeutet, dass und wie dieser Text gelesen wird. Weiterhin ist in der Forschungsliteratur die Rede von Lektürestrategien und Lesemodi.¹⁹ Werner Graf fasst diese in Anlehnung an Corinna Pette zusammen:

Unterstreichen, Zeichen oder Markierungen am Rand anbringen, das Lesetempo variieren, Stellen überspringen oder wiederholt lesen, (bis zum Ende) vorausblättern, ein Handlungsschema entwickeln, die Figurenkonstellation aufzeichnen, nach Erklärungen suchen für unklare Stellen, lautes Vorlesen, Lesepausen, intratextuelle/intertextuelle Beziehungen herstellen, [...], Aufdecken von Konstruktionsmerkmalen [...] [sowie vor dem Lesen] Inhaltsverzeichnis studieren, Umschlag und Titel würdigen.²⁰

Lesestrategien bezeichnen die Vorgehensweisen und eingeübten Handlungen, die sich Lesende zur Textbewältigung und Erreichung ihres Ziels aneignen.²¹ Lesen erfolgt zu einem bestimmten Zweck, der die Lektüre durch eine bestimmte Haltung

13 Bickenbach, *Von den Möglichkeiten einer ›inneren‹ Geschichte des Lesens*, S. 2.

14 Ebd., S. 16.

15 Ebd., S. 11.

16 Ebd.

17 Bickenbach ist einer der ersten, der im Zusammenhang mit Lesen von *Praktiken* spricht. Vgl. ebd. Für literarische Praktiken im Zusammenhang mit Genre, Fiktionalität und Literaturkritik sowie hermeneutischen Text-Welt-Verhältnissen vgl. Gittel, Benjamin, *Fiktion und Genre. Theorie und Geschichte referenzialisierender Lektürepraktiken 1870-1910* (= Historia Hermeneutica Series Studia Band 21), Berlin/Boston 2021.

18 Vgl. ebd., S. 17.

19 Vgl. zu Lesestrategien Charlton, Michael, Pette, Corinna, »Lesesozialisation im Erwachsenenalter: Strategien literarischen Lesens in ihrer Bedeutung für die Alltagsbewältigung und Biografie«, in: Groeben, Norbert (Hg.), *Lesesozialisation und Mediengesellschaft. Ein Schwerpunktprogramm* (= IASL. Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Sonderheft 10), Tübingen 1999, S. 103-118.

20 Graf, Werner, »Leseverstehen komplexer Texte«, in: Rautenberg/Schneider (Hg.), *Lesen*, S. 185-206, hier: S. 195.

21 Vgl. ebd.

(ästhetisch, funktional etc.) motiviert – sei es die Aneignung einer Information, das kathartische Erleben einer Emotion, die Übung der Lesekompetenz selbst etc. Wie jemand liest, ist demnach auch mit einer Motivation oder Haltung verknüpft, die über die Beschaffenheit der Praktik und die Auswahl der Strategie mitbestimmt. Dementsprechend erlangen das *meditierend-zentripetale* und *studierende* Lesen ihre Bezeichnungen ausgehend vom Leseziel oder -zweck. Neben den im Text angelegten Angebotsstrukturen spielen folglich auch das Lesebedürfnis bzw. dessen Befriedigung eine Rolle, zunächst bei der Auswahl des Textes, aber auch bei der Art und Weise, wie der Text gelesen wird.

Die Leseforschung steht vor der Frage, wie sich Lesen beobachten lässt. »Lesen muß [sic!] gelesen werden.«²² erklärt Bickenbach und verweist damit auf die Komplexität des Prozesses, der ebenso dechiffriert werden muss wie die Zeichen selbst. Da das Lesen im Leser stattfände, sei dies nicht zu leisten, ohne auf historische Lesethematisierungen zurückzugreifen. Diese seien jedoch keine verlässlichen Quellen und würden lediglich die Veränderung der »kulturellen Funktions- und Wertezuschreibungen der spezifischen Form von Lektüre, die sie privilegiert haben,«²³ dokumentieren. Die Technik des Lesens, so Bickenbach, bleibe aber durch die Geschichte hinweg konstant. Er schlägt im Zuge dessen den Begriff der *Umwertung* vor, welcher der zu voreilig proklamierten *Revolution* vorzuziehen sei.²⁴ In *Buch oder Bildschirm – Versuch über die Zukunft des Lesens* räumt er die Veränderungen, die sich durch Smartphones und andere Bildschirme für das Lesen ergeben ein. Bickenbach sieht Lesen als körperliche Erfahrung und verknüpft diese ebenfalls mit *Affordanzen*, die vom Material ausgehen. Er stellt das persönliche Gedächtnis des Buches einer abstrakten Spurlosigkeit des elektronischen Mediums gegenüber. Sein Fokus liegt dabei eher auf der Praktik am Buch und der blätternden Hand als auf der Praktik am digitalen Lesemedium und dem klickenden Finger.²⁵

Die Entwicklungen der letzten vierzig Jahre, darunter Formatwechsel, neue Endgeräte, Leserbeteiligung in sozialen Netzwerken etc. führen zu neuen Formen der (experimentellen) literarischen Produktion, die sich auf die Kulturtechnik des Lesens auswirken. Die Historisierung des Einflusses digitaler Prozesse auf die Lesepraktik ist notwendig, um Kontinuitäten und Brüche darin aufzeigen zu können. Wie aber lassen sich aktuelle Veränderungen der Lesepraktik beobachten und beschreiben, wenn historische Lesethematisierungen als Grundlage nicht ausreichen

22 Bickenbach, *Von den Möglichkeiten einer >inneren< Geschichte des Lesens*, S. X.

23 Ebd., S. XII.

24 Vgl. ebd., S. XII.

25 Vgl. Bickenbach, Matthias, *Buch oder Bildschirm – Versuch über die Zukunft des Lesens*, Stuttgart 2017.

und empirische Erhebungen²⁶ in ihrer mikrotheoretischen Auslegung nicht auf eine Anbindung an die Literaturtheorie ausgerichtet sind?

Die Praxistheorie in Anschluss an Theodore R. Schatzki und Andreas Reckwitz bietet an dieser Stelle die Möglichkeit der Verknüpfung theoretischer und historischer Diskurse (*sayings*) mit der Beobachtung praktischer Abläufe sinnlich erfahrbarer Kulturtechniken (*doings*).²⁷ Dies erlaubt, Aspekte der Körperlichkeit, Materialität, Medialität und Diskursivität in die Untersuchung des Lesens einfließen zu lassen und Erkenntnisse über wissenschaftliche Disziplingrenzen hinweg zu gewinnen. Lesepraktik wird dabei nicht als Gegenposition zu Lesetheorie verstanden. Die Untersuchung geht nicht von einem körperlich-materiellen Lesen aus, das vom theoretischen Diskurs losgelöst ist, sondern rekonstruiert Zusammenhänge im Querschnitt der verschiedenen Ebenen. Für das Lesen heißt das konkret: Welche Artefakte spielen bei Rezeptionspraktiken eine Rolle? Welche Abläufe vollziehen sich beim Lesen am digitalen Ding/Medium/Artefakt? Welche Haltung nimmt der Körper und welches implizite Wissen fließt in die Rezeptionspraktik ein? An welchen Oberflächen wird analog und digital gelesen? Was tun Nutzende, die in einer Papyrusrolle oder am Bildschirm lesen? Welche medienspezifischen Handlungen gehen mit dem Lesen am Smartphone einher? Zur Beantwortung dieser Fragen wird hier das Modell einer literatur- und medientheoretisch informierten Lesepraxeologie vorgeschlagen, die die sichtbare Infrastruktur eines Textes mit den an ihm ausgeübten Lesemodi verknüpft.

1.2 Lesen als Praktik: Anbindung des Lesens an *material turn* und Praxistheorie

Vorab werden zur Kontextualisierung die Entwicklungen des *material turn* umrissen, der mit der Entstehung praxeologischer Forschungsansätze einhergeht, um im Anschluss über die Begriffe *Diskursivität*, *Körperlichkeit*, *Materialität* und *Medialität* einen Lesepraktikbegriff abzustecken, der die Voraussetzung für eine literaturwissenschaftliche Praxeologie darstellt.

Während sich die *eine* Praxistheorie noch nicht herausgebildet hat, liegt mit dem Artikel *Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken* (2003) von Andreas Reckwitz ein Strukturkatalog für die praxeologische Forschungsperspektive vor, aus dem sich grundlegende Elemente für einen medien- bzw. literaturpraxeologischen

26 Eine ausführliche interdisziplinäre Diskussion zum Konzept einer empirischen Literaturwissenschaft findet sich bereits in vgl. Barsch, Achim et al. (Hg.), *Empirische Literaturwissenschaft in der Diskussion*, Frankfurt a.M. 1994.

27 Vgl. Schatzki, *Social Practices*, S. 68; vgl. Reckwitz, »Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 32.4 (2003), S. 282-301.